

Mehr Licht!

Kathrin Oxen/Karl Friedrich Ulrichs

Auslegung

Dass Paulus für den Glauben der Gemeinde im Gebet dankt, darf man erwarten. Weniger erwartbar, ja erklärungsbedürftig ist aber, dass er das der Gemeinde mitteilt. Was möchte er damit erreichen? Wie passt das zu seinen Kommunikationsabsichten im ersten Korintherbrief? Paulus wendet sich an eine zerstrittene Gemeinde, in der einige Glaubenshelden für Unruhe sorgen. Auch sind einige wichtige theologische Fragen umstritten, die Paulus in diesem langen Brief besprechen wird.

Nach seinem freundlichen Gruß schreibt Paulus nach den Regeln antiker Briefkunst ein sogenanntes Proömium, um seine Leser/innen in ein gutes Verhältnis zu sich zu versetzen und um aus dieser gestärkten Verbindung heraus zur Sache kommen zu können. Das ist mehr als eine bloße Strategie, sollen doch die Adressat/innen auf ihren Glauben angesprochen werden: Ihr verdankt euch der Gnade Gottes! Sehr die reichen Gaben eures Glaubens!

Paulus spannt in seinem Proömium einen Bogen von der Gnade Gottes (V. 4) zu dessen Treue (V. 9). Zurückliegende Berufung zum Glauben, das aktuelles Glaubensleben und seine verheißungsvolle Zukunft kommen in den Blick.

Auf Gottes unvergleichliche Treue kommt Paulus zu sprechen (V. 9), um Zuversicht im Glauben, einem Weg zu Christus (seine Offenbarung V. 7; sein Tag V. 8) zu machen: Wir werden ohne Mangel (V. 6 und 7) und untadelig (V. 8) sein, weil unser Leben im Glauben ganz in Gottes treuer Hand liegt, der mit unserer Berufung (V. 9) ja seinen unabänderlichen Willen zeigt. Ähnlich wie Paulus hat sich Luther in Krisen an seine Taufe erinnert, die reformierte Tradition betont stärker den eigenen erfahrenen Glauben, in pietistischer Tradition ist der stärkende Bezugspunkt die erlebte Bekehrung.

Große Begriffe wie Gnade, Offenbarung und Treue begegnen. Mit „an allen Stücken reich“ (V. 5) und dem „Mangel an irgendeiner Gabe“ (V. 7) bleibt Paulus leider abstrakt, wo es hätte interessant werden können.

Umsetzung

Hand auf's Herz – der Predigttext mit seinen hochgestimmten theologischen Begriffen erscheint spröde, ja irgendwie langweilig. Was soll etwa mit dem Hinweis auf die Predigt (V. 6) in der Predigt gemacht werden? Kann eine Predigt zu diesem Text, an diesem Sonntag vom Proprium profitieren? Der außergewöhnlich späte Ostertermin am 21. April beschert uns in diesem Jahr eine lange Vorpastionszeit; nachdem mit dem Tag der Darstellung Jesu im Tempel/Lichtmess am 2. Februar – ein Marienfest, weil die junge Mutter am vierzigsten Tag nach der Geburt sich einem Reinigungsritual unterzieht – die Epiphaniasszeit und damit der Weihnachtsfestkreis zu Ende gegangen sind, gehen wir mit dem seltenen fünften Sonntag vor der Passionszeit in die liturgische Zwischenzeit der Vorpastion, bevor am 10. März mit dem Sonntag Invokavit die Passionszeit beginnt. Mit dem Gedanken dieses Sonntags, dass der Gott Israels in seiner Treue unvergleichlich ist, soll dieser Schritt im Kirchenjahr getan werden.

Dass die Mitglieder der Gemeinde in Korinth zum Glauben gefunden haben, verdankt sich ganz der Gnade Gottes, seiner Erwählung, dass sie – bei allen Problemen – im Glauben bleiben, seiner Treue. Wie unzuverlässig eigenes Entscheiden und Reden sind, erzählt das Evangelium von den beiden ungleichen Söhnen (Mt 21,28–32): Es ist gerade derjenige, der zunächst Gottes Willen ablehnt, der diesen dann tut – ein polemisches Wort gegen alle, die sich ihrer positiven Beziehung zu Gott allzu sicher sind. Wir sollten uns im Glauben nicht überschätzen (und andere unter- oder geringschätzen). Wir sind bleibend auf Gottes unvergleichliche Gnade und Treue angewiesen, um im Glauben fest zu sein. Das geschieht durch das Hören von Gottes Wort besonders auch in der Predigt (vgl. CA 5).

Die Predigt (wie auch unsere liturgischen Texte) wird dankbar zu den bildstarken Texten der alttestamentlichen Lesung (Jes 40,12–25) und des Sonntagsevangeliums greifen. Oder noch einmal ein Motiv aus der Weihnachts- und Epiphaniasszeit und von Lichtmess aufgreifen, nämlich das Licht. Dieses spielt übrigens noch in der populären Gestalt des alten Festes als Groundhog Day eine prominente Rolle, bekannt durch den Filmklassiker „Und täglich grüßt das Murmeltier“.

Die Kommunikationsstrategie des Paulus kann die Predigt umsetzen, indem sie mit der Gemeinde über das eigene Miteinander nachdenkt. Und sie wird am Ende wie Paulus auf Gottes Treue zu sprechen kommen.

Was im Predigttext Gegenstand des Dankes ist, nämlich die Glaube und Gemeinde wirkende Predigt von Christus, soll in diesem Gottesdienst geschehen; sie steht unter der Verheißung, dass geschieht, wofür Paulus dankt.

Literatur

Wolfgang Schrage, Der erste Brief an die Korinther (1Kor 1,1–6,11), Evangelisch-Katholischer Kommentar 7/1, Zürich/Braunschweig und Neukirchen-Vluyn 1991, 108–127

Liturgie

Lesungen

Da dem seltenen fünften Sonntag vor der Passionszeit nur die drei Lesungstexte zugeordnet sind, möchten wir in diesem Gottesdienst alle Propriumstexte lesen: Jesaja 40,12–25; Matthäus 21,28–32; 1.Korinther 1,4–9.

Lieder

Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ (EG 246)

Gott liebt diese Welt (EG 409)

Befehl du deine Wege (EG 361 als Weiterführung von Psalm 37)

Nun lob, mein Seel, den Herren (EG 289)

Gebete

Tagesgebet

Gott,
du siehst uns Wintermenschen,
du siehst, wie wir uns dem Licht entgegensehnen,
dass es in unserem Leben Finsternis gibt,
nicht nur im Februar.
Wir vertrauen darauf,
dass du ans Licht bringst,
was im Finstern verborgen ist,
und preisen dich dafür,
lichter Gott.
Amen.

Fürbittengebet

Treuer Gott,
 wir danken dir dafür,
 dass du zu uns sprichst:
 dein Wort der Weisung und der Liebe.
 Wir bitten dich um Vertrauen auf deine Treue!
 Du weißt, wie schwer sie uns fällt,
 weil wir unsere Erfahrungen machen mit der Treue von uns Menschen.
 Wir bitten dich darum,
 dass wir Hochmut,
 Selbstsicherheit, Selbstgerechtigkeit
 und Großmüligkeit ertragen
 – und dass andere das bei uns ertragen.
 Gib doch, dass wir einander verzeihen
 und einander dadurch bekehren.
 Dass wir uns freuen daran,
 was der Glaube für Menschen aus uns macht!
 Amen.

Predigt

Mehr Licht. Die Tage werden länger. Natürlich schon seit Weihnachten. Aber erst jetzt ist es soweit, dass man auch etwas davon merkt. Am 2. Februar, an Lichtmess, müssen auch die letzten vertrockneten Weihnachtsbäume vor die Tür, werden die letzten Sterne abgehängt. Vierzig Tage nach dem Fest der Geburt Jesu ist Weihnachten endgültig zu Ende. Ab Lichtmess soll man dafür, so sagt es der Volksmund, wieder bei Tageslicht zu Abend essen können. Mehr Licht, das schon, aber auch weniger Glanz in der Welt. Die Tage und Wochen, die jetzt kommen, sind noch sehr kühl und ziemlich nüchtern. Alltag eben, Tage, von denen das Jahr immer ein bisschen zu viele hat. In der Post Rechnungen statt Weihnachtskarten. Und ein Brief von Paulus.

[Predigttext]

Als käme noch einmal eine Weihnachtskarte an, sehr verspätet, aber mit jeder Menge Glanz und Glitzer. Worte, die so schön sind, dass sich die Empfänger bestimmt nach links und rechts umgesehen haben: Wen meint Paulus damit? Uns etwa? Diese Gemeinde hier?

Hier bei uns macht sich keiner mehr was vor. Wir sind eine Gemeinde und doch gibt es unter uns Gruppen und Grüppchen. Offene und verdeckte

Konkurrenz, Nickeligkeiten und Rechthaberei, Streit und Missgunst. Wo zwei oder drei versammelt sind, da ist nicht nur Christus mitten unter uns, sondern schnell auch all das andere.

Weihnachten haben wir anständig hibekommen, da war auch ja viel Besuch da. Aber jetzt sind wir wieder unter uns und der Alltag ist da, auch der Alltag in unserer Gemeinde. Und wer uns so etwas schreibt, der muss das entweder sehr ironisch meinen. Oder hat Kurse besucht, in denen ihm mühsam eine extrem wertschätzende Grundhaltung beigebracht wurde.

Ich danke Gott für euch. Eine gute Übung vielleicht, diese Worte wie ein Mantra zu wiederholen. Vor der GKR-Sitzung, im Konfirmandenunterricht, im Seniorenkreis und auch dann, wenn es am Sonntag gefühlt wieder nur zwei oder drei sind. Und nicht etwa nur für die Pfarrerin, sondern für alle in der Gemeinde. Ich danke Gott für euch, diesen Satz unhörbar vor sich himurmeln, am Sitzungstisch, im Stuhlkreis, am Kaffeetisch, in der Kirchenbank. Bis es irgendeiner merkt und Zweifel am Geisteszustand desjenigen laut werden, der das ausprobiert.

Ich werde ironisch. Weil ich weiß, dass die Wirklichkeit der Gemeinde, an die Paulus schreibt, nicht so weit entfernt ist von unserer Wirklichkeit. Und ich mir nicht vorstellen kann, wie er das ernst meinen kann.

Und gleichzeitig merke ich, was Paulus mir voraushat: Er sieht seine Gemeinde immer noch im Licht von Weihnachten. Er lässt nicht zu, dass sie in seinen Augen zu der Ansammlung trüber Tassen werden. Vielleicht sind sie sie das sogar. Aber das Licht von Weihnachten leuchtet immer noch auf sie alle. Es lässt die Schatten verschwinden und setzt sogar Glanzpunkte. Mit dem, was sie jeweils schon mitbringen, hat das wenig zu tun. Aber mit dem, was sie an Weihnachten bekommen haben: Die Gnade Gottes, das Geschenk seiner Liebe, für alle sichtbar geworden in Jesus Christus, dem Kind in der Krippe. Der Glanz Gottes in der Welt, über dem Stall in Bethlehem, bleibt auf den Gesichtern. Nichts kann ihn vertreiben. Und in jedem einzelnen Satz dieses Briefes kommt Jesus Christus vor. Wie das Baby in seine Windeln ist Jesus Christus eingewickelt in alle Sätze des Paulus.

Was Paulus macht, als er nach Korinth schreibt, ist keine Ironie und auch keine harte Übung in wertschätzender Kommunikation. Es ist eine andere Sicht auf die anderen. Nicht mit meinen Augen und nach meinen Urteilen, sondern mit Gottes Augen und nach Gottes Urteil. Paulus könnte so etwas nie aus sich selbst heraus schreiben oder sagen.

Er wird wenig später schon sehr deutliche Worte finden darüber, was er von dem Streit und der Aufsplitterung in Grüppchen und Gruppen in Korinth hält. Das sind dann seine eigenen Worte und es ist seine sehr klare Meinung dazu. Aber bevor er das tut, erinnert er sich an das, was ihn mit den

Christen in Korinth verbindet: Dass sie zu Weihnachten alle dasselbe Geschenk bekommen haben. Und dass sie dadurch reich geworden sind.

Und jetzt, in dem heller werdenden Licht des Alltags, nach dem großen Fest, wird das besonders wichtig sein. Es lässt sich ja nichts verklären, nichts mehr verdecken unter festlich gedimmter Beleuchtung. Wort und Erkenntnis und Predigt sind es, die reich machen und allen Mangel beseitigen, schreibt Paulus. Damit ist die Gemeinschaft der Christen im Gottesdienst gemeint. An dieser Gemeinschaft fehlte es in Korinth, wo Gruppen und Grüppchen jeweils ihre eigenen Treffen veranstalteten. Manche verwendeten dabei sogar eine für die anderen völlig unverständliche Sprache.

Wieder fühle ich mich an die Wirklichkeit in unseren Gemeinden erinnert. Abgesehen davon, dass manchmal die, die den Gottesdienst besuchen, so etwas wie eine eigene Gruppe in der Gemeinde bilden – klare, verständliche Worte und gute Gedanken, die mich selbst zu eigenen Gedanken anregen, das wünschen sich auch heute Menschen sehr vom Gottesdienst und besonders von der Predigt. Ich kann verstehen, dass sie enttäuscht sind, wenn sie das nicht bekommen.

Aber deswegen für sich alleine glauben wollen, das ist keine Alternative. Christen sind, was ihren Glauben angeht, nun mal keine Singles. Und das hat genau die Nachteile, die man auch sonst kennt, wenn es um Beziehungen geht: Ich werde nicht immer die sein, die recht behält. Es geht nicht nur nach meinen Vorstellungen. Und Kompromisse sind wahrscheinlich das Wichtigste. Immer zueinander halten, einander treu bleiben, ist nicht einfach.

Das weiß Paulus auch. Er ist der große Skeptiker, was die Beziehungen zwischen Menschen angeht. Für sich hat er deswegen das Alleinsein gewählt. Und hat trotzdem tiefe und auch leidenschaftliche Beziehungen zu seinen Gemeinden. Er bleibt ihnen treu, auch wenn sie ihm allen Grund zur Enttäuschung geben. In Korinth sind sie Paulus schon längst untreu geworden. Sie folgen jetzt anderen, jede Gruppe für sich. Und alle gegen Paulus.

Treu sein, das fällt Menschen schwer. Aber Gott nicht. Gott ist treu, schon immer gewesen, hat sich von seinen Menschen nie abbringen lassen und auch nicht von seiner Liebe zu ihnen, trotz mancher Enttäuschung. Schon der Prophet Jesaja hat ausgemalt, wie lächerlich die wackeligen, von Menschenhand gemachten Gottesbilder sind. Gott wackelt nicht. Gott ist treu. Und Gott kann auch aushalten, dass Menschen es nicht sind.

In Amerika war gestern nicht Lichtmess, sondern der Murmeltiertag. Der Titel des Films dazu ist längst schon sprichwörtlich geworden: „Und täglich grüßt das Murmeltier“. Weihnachten, das große Fest, ist Vergangenheit. Der Alltag ist da. Es wiederholt sich alles. Und doch bleibt etwas von dem Glanz.

Es bleibt Licht auf allen Gesichtern. Wir sehen einander anders an, wir gehen anders miteinander um. Neue Worte sind in der Welt. Du musst sie ja nicht laut sagen. Sie wirken trotzdem. Ich danke Gott für euch.

Kathrin Oxen, geboren 1972, ist Pfarrerin an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin-Charlottenburg; von 2012 bis 2018 leitete sie das Zentrum für evangelische Gottesdienst- und Predigtkultur in Wittenberg; kathrin.oxen@t-online.de.

Dr. Karl Friedrich Ulrichs, geb. 1966, ist Pfarrer für „Theologische Bildung für Erwachsene“ in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Lehrbeauftragter für Neues Testament an der Universität Leipzig; kfulrichs@gmx.de.